

Katholisches Kirchenzentrum Sankt Josef, Köniz

Kleiner Kirchenführer Katholisches Kirchenzentrum Sankt Josef in Köniz

*„Material lebt durch Licht,
wir existieren durch Licht,
die Berge leben durch Licht,
die Bäume leben durch Licht,
die Atmosphäre lebt durch das Licht.
Alles, was ist, lebt vom Licht.“*

Louis Isadore Kahn

Das kirchliche Zentrum Sankt Josef im Stapfen zu Köniz – eingeweiht im März 1991 – ging eine Synthese von Architektur und Kunst ein. Die Architekten Hansueli Jörg und Martin Sturm haben das Gebäude unter das klösterliche Thema „intra murum“ gestellt und Impulse übernommen vom amerikanischen Architekten Louis I. Kahn. Ein zentrales Begriffspaar bei ihm lautet: „Licht und Raum“. Neben den Architekten wurden die Künstler Kurt Sigrist, Bildhauer, und Godi Hirschi, Kunstmaler, von Anfang an ins Projekt des Kirchenbaus einbezogen. Architektur und Kunst schaffen so einen Ort der Ruhe, der Besinnung, der Sakralität, kurz: ein modernes Kloster an der Grenze von Stadt und Land.

Vier unterschiedliche Aussenansichten

Wer sich dem kirchlichen Zentrum nähert, entdeckt bei allen vier Zugängen je eine ganz andere Optik auf das Gebäude. Von Norden her kommend auf der Schlossstrasse wirkt die Kirche abweisend wie eine Trutzburg oder ein Bunker. Von Süden her gesehen, vom alten Friedhof aus, verschwindet das Gebäude fast in der Umgebung des Stapfens und der Gemeinde Köniz. Von Osten, vom Weidweg oberhalb der Anlage aus betrachtet, erscheint sie wie eine kompakte, quadratische Schachtel. Von Westen her kommend erschliesst der Vorplatz zwischen Ofenhaus, Bibliothek, Altersheim und Kirche einen offenen Blick auf eine kleine, doch imposant und einladend wirkende Klosteranlage.

Die Ausrichtung der Kirche ist im klassischen Sinn geostet: Menschen im Kirchenschiff schauen beim Blick auf den Altar Richtung Sonnenaufgang („ex orient lux“). Die Himmelsrichtungen werden auf dem Boden vor dem Eingang angezeigt.

Licht – Wasser – Brot – Türen

Vier Elemente, vier Grundbedürfnisse des Menschen prägen sowohl den Innenraum wie den Aussenbezirk der Kirchenlage: Licht – Wasser – Brot – Türen.

- **Licht** und Raum: Die Lichtführung spielt eine wesentliche und zentrale Rolle im gesamten Zentrum. Das Himmelslicht – Gott, die Sonne – soll ungehinderten Zugang haben zum Kern der Anlage: zum Chor, zu den Seitenschiffen, zum Innenhof, um den herum der klösterliche Kreuzgang angelegt ist. Im Sommer sind bei Sonnenschein Bewegungen und Veränderungen des Tageslichtes im Spiel mit dem Kirchenraum am intensivsten zu verfolgen, innen wie aussen.

- **Wasser** und sein Kreislauf: In der Kapelle fliesst frisches Wasser aus der Quelle, im Berg gefasst, ins erste Taufbecken. Draussen beim Vorplatz zieht das von Kurt Sigrist kunstvoll hergestellte Flussprojekt seinen Weg, ein Fluss, der den jenseits der Stapfenstrasse unter dem Boden fliessenden Sulgenbach symbolisch entdeckt. Zwischen Altersheim und Bibliothek liegt ein kleiner Teich oder das Meer (Sicherheitsgründen wegen des nahen Kindergartens ohne Wasser drin). Quelle, Bach und Meer symbolisieren den Fluss des Lebens – über den Regen, der auf den Berg fällt und in der Quelle als frisches Wasser wieder auftaucht, wird der Wasserkreislauf geschlossen.

- **Brot** für das Herz, Brot für den Bauch: Im alten Ofenhaus unter der Linde wird seit vielen Jahrzehnten bis heute Brot gebacken: gutes Brot für den Bauch, Brot der Erde. Vom Ofenhaus aus führt – geleitet auch von der Rollstuhlrampe als zentralem Zugang zur Kirche – eine gerade Linie direkt zum Altar. Dort bereitet der Priester in der Eucharistiefeier „Brot für das Herz“ zu, Brot des Himmels. Altar und Ofenhaus, Welt und Kirche, Erde und Himmel sind miteinander verbunden. Der Mensch braucht und bekommt Brot für den Bauch und Brot für das Herz.

- **Türen** zur Welt, Türen zu Gott: Sichtbare Türen, unsichtbare und symbolische Türen schaffen Zugänge von der „Welt“ zu „Gott“ und umgekehrt, von der „Kirch“ zum „Alltag“ und umgekehrt.

Eine erste symbolisch-unsichtbare „Türe“ besteht in der Verzahnung des Innen- und des Aussenraumes auf dem Vorplatz. Zwei Intarsiensysteme greifen dort ineinander: Pflastersteinbänder einerseits und ein es teilweise überlagerndes Beton-Rechteck andererseits, das die Massstäblichkeit des Kircheninnenhofes aufnimmt und ihn somit, quasi als erste Türe, bereits draussen anzeigt.

Nach dem Treppenaufgang mit der Rollstuhlrampe in der Mitte wird das kirchliche Zentrum durch einen grosszügig gestalteten offenen und gedeckten Eingang betreten. „Intra murum“ – das Konzept des „Klosters Sankt Josef“ – wirkt so weder abgeschottet noch abgeschlossen. Welt und Kirche weisen aufeinander hin, bleiben je in Sichtweite.

Ein nach innen gestuftes Portal, das die französische Romanik durchschimmern lässt, führt schliesslich vom Innenhof ins Innere der Kirche.

Kirche und Foyer trennt eine farbige, aufschiebbar Wand, auf der in gelber Farbe eine Türe aufgemalt ist. Sakralraum und geselliger Raum sind durchlässig und doch separat, können nach Bedarf zu einem grossen Raum erweitert werden, in dem die Sicht auf den Altarbezirk erhalten bleibt.

Im linken Seitenschiff befindet sich vorne die Totengedenkstätte. Es ist ein torartiges Zeichen, in leuchtendem Weiss gehalten, aber zerrissen: der Durchgang vom irdischen Leben ins Paradies.

Ein Kirchturm ohne Uhr, doch für G-F-S

Der relativ tiefe Kirchturm von Sankt Josef fällt im Ortsbild von Köniz nicht auf. Vielmehr schmiegt sich das Zentrum an den Berg, wird von ihm überragt. Doch zwei weitere Eigenheiten sind speziell zu erwähnen: der Turm trägt keine Uhr und die Glocken lassen den gewohnten viertelstündlichen Stundenschlag nicht erklingen. Sankt Josef ist eine „zeit-lose“ Kirche. Wer dorthin kommt, braucht nicht auf die Uhr zu schauen und wird nicht in den alltagsbestimmenden Rhythmus der Viertelstunden hineingenommen. Zeit spielt vor Gott keine Rolle.

Die drei Glocken im Turm tragen neuzeitliche „Namen“, lauten auf moderne Begriffe. Sie läuten als und für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung. Das Kürzel G-F-S wurde in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts eine wichtige Dimension kirchlichen Engagements. Das Glockengeläute, das zum Gottesdienst zusammenruft sowie den Tag ein- und ausläutet, ist auf die fünf Glocken der nahen reformierten Kirche von Köniz abgestimmt.

Das Innere der Kirche erzählt und lässt erzählen

Auf den ersten, oberflächlichen, Blick kann der Innenraum der Kirche Sankt Josef kalt und nüchtern – eben klösterlich-asketisch – wirken. Der zweite und dritte Blick in die Tiefendimension des Baus erschliesst aber manche, vielleicht überraschende, Zusammenhänge und Bilder. Der Kirchenraum erzählt Geschichten und lässt den Besucher, die Besucherin eigene Geschichten erzählen - im Spiel des wechselnden Lichtes und der beiden Farbreihen; in der weissen Nordwand, die zum Projizieren der eigenen Bilder einlädt; im Gegenüber von Seitenschiffen und grünen Diagonalen bei den hinteren Glasfenstern; in den Körperhaltungen, die in den Bänken im Kirchenschiff angezeigt sind; in den Massstäben, in denen einzelne Bauelemente gefertigt wurden. Und plötzlich ist der Kirchenraum voller Geschichten.

Ein Stück Himmel auf Erden

Wer die Kirche betritt, dem fallen die beiden „Farben“ weiss und schwarz-grau auf, die eine Farbreihe. Weiss ist, symbolisch gesehen, die Farbe für Freude, Fest, Klarheit, die Farbe des Himmels. In Weiss ist die Kirchendecke gehalten, die Chorwand, die Nordwand, die Wand der Meditationskapelle, die Himmelstür der Totengedenkstätte, die Empore ist weiss gestrichen. Die Bänke im Altarbezirk sind weiss gestrichen. Die Altarsplatte, der Ambo (das Lesepult) und der Untersatz der Osterkerze sind weiss gestrichen. Damit wird auf die himmlische Dimension des Gottesdienstes verwiesen. Und der Himmel reicht bis auf die Erde herab.

Doch die Gemeinde feiert Gottesdienst „mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität“. So besteht der Boden der Kirche aus grau-schwarzem Basaltstein. Basalt ist ein vulkanischer Stein, der tief aus der Erde herauskommt. Aus Basaltstein bestehen auch die Träger für Altarsplatte, Ambo und Osterkerze. In diesen drei liturgischen „Werkzeugen“ verbinden und verzahnen sich Himmel und Erde. Sie verzahnen sich auch auf dem Kirchenboden im Mittelgang und in den Seitenschiffen, wo weisse Intarsien eingelegt sind. Himmel und Erde berühren sich dort, wo Weiss auf Grau-schwarz trifft. In Sankt Josef ereignet sich „ein Stück Himmel auf Erden“.

Blau und gelb erzeugen Hoffnung

Die zweite Farbreihe besteht aus den Farben Blau, Ockergelb und Grün. Auch sie müssen symbolisch gelesen werden.

- **Blau** Die blaue Farbe steht für den Himmel. Sie beginnt beim rechten Seitenschiff vorne, zieht sich - nur bei blauem Himmel erkennbar! - über das Glasdach des Seitenschiffes weiter nach hinten, läuft auf der Westseite der Kirche hinter der Orgel als blaues Band zum linken Seitenschiff und führt über das Glasdach des linken Seitenschiffes wieder nach vorne. Die blaue Himmelsfarbe ist auch in der Decke der Meditationskapelle deutlich sichtbar. Blau - die Farbe des Himmels.

- **Gelb** Das Ockergelb steht für die Erde. Sichtbar ist diese Farbe an zwei Orten: im Lebensweg zwischen den Seitenaltären sowie in den fünf Kerzennischen der Meditationskapelle.

- **Grün** Die Mischung von Blau und Gelb lässt Grün entstehen. Grün ist die Farbe des Frühlings, die Farbe der Jugend, die Farbe der Hoffnung. Grün sind die Diagonalen, die in den Kirchenfenstern hinten in den Seitenschiffen von oben nach unten verlaufen. Und wenn die Abendsonne im Sommer durch die grünen Fenster scheint, spielt das Grün für kurze Zeit fast im ganzen Kirchenraum. Grün ist der Farbbalken über der Totengedenkstätte. Damit sagt der Künstler ohne Worte: im Himmel, im Paradies gibt es keinen Tod mehr, da ist ewige Hoffnung, ewige Jugend.

Beziehungen müsste man haben

Der Altarbezirk enthält verschiedene Akzente: die Chorwand mit dem Symbol für die Dreifaltigkeit und als Schutzschild in Form einer Staumauer, die beiden Seitenaltäre, den Lebensweg zwischen Geburt und Tod. Dabei geht es um Beziehungen, um Kommunikation und Kommunion, um offene Begegnungen.

Die Chorwand ist als Dreieck aufgebaut, als Dreieck von Kreuz, Tabernakel und Kerzengruppe, als Zeichen der Trinität, der theologischen Dreifaltigkeit.

- Das in vier Richtungen offene und "am Himmelszelt" stehende **Kreuz** ist Zeichen für das unverfügbare Geheimnis Gottes. Von Osten her bringt es Licht, Sonne zu uns. Es steht für Gottvater oder Seele oder Glauben. Das Kreuz lädt ein, Himmel und Erde miteinander zu verbinden. Das Kreuz kann aber auch für das Scheitern eines Lebens-Projektes stehen. Menschliche Pläne werden oft durchkreuzt. Im offenen Kreuz am Himmelszelt sind Karfreitag und Ostern präsent. In der Liturgie feiern wir das Geheimnis des Glaubens.

- Der **Tabernakel** links, das Brothaus der Kirche, ist Zeichen für das täglich gebrochene Brot der Eucharistie, für das Brot des Himmels, für den Leib Christi, für Jesus, für die Gebrochenheit des Menschen. Gott teilt sich mit, verbindet Himmel und Erde, nimmt in Jesus, dem Christus konkrete Materie, Fleisch an. Brothaus übersetzt ins Hebräische bedeutet übrigens: Betlehem. Im Tabernakel ist Weihnachten ständig präsent: Gott erscheint "parterre" auf dem konkreten Lebensweg der Menschen.

Der Tabernakel steht für Sohn oder Körper oder Liebe. In der Diakonie, im Liebesdienst engagiert sich der Christ und die Christin für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung auf Erden.

- Die drei **Kerzen** rechts sind Zeichen für Feuer, Verwandlung, Ergriffenheit, Kraft, Licht, Wärme, Energie, Atem - alles Bilder für den Heiligen Geist. Gottes Geistes-Kraft (hebräisch: ruach, griechisch: pneuma) zeigt die lebensspendende, die weibliche, die schöpferisch-kreative Seite Gottes. So stehen die Kerzen für den Heiligen Geist, für die Kraft Gottes, für die Verkündigung der frohmachenden Botschaft des Evangeliums, für die Hoffnung. In den Kerzen ist Pfingsten präsent.

Tabernakel und Kerzen befinden sich im Dreieck der Dreifaltigkeit auf dem ocker-gelben Lebensweg, sind erdverbunden, "par-terre". Der Lebensweg des Menschen zwischen Kerzen und Brothaus ist begleitet von Gottes Präsenz auf der Welt. Und immer wieder zieht es den Blick himmelwärts Richtung Kreuz, Richtung neues Licht.

Vom Geburtsaltar zur Totengedenkstätte und umgekehrt

Die beiden Seitenschiffe beherbergen vorne auf gleicher Ebene zwei Seitenaltäre: den Marien- oder Geburtsaltar rechts sowie die Totengedenkstätte links. Mit beiden Altären korrespondieren die grünen Diagonalen in den Kirchenfenstern hinten.

- Beim **Marien-oder Geburtsaltar** steht eine Frau mit ihrem Kind auf dem Arm. Das Kind hält die Weltkugel in der Hand und schaut von der Mutter weg Richtung Welt. Die Figurengruppe stand bereits in der ersten katholischen Kirche von Köniz, die 1949 an der Feldeggstrasse errichtet wurde. Geschaffen hat sie der Innerschweizer Künstler Hans von Matt. In der Frauenfigur portraitierte er seine eigene Frau.

Traditionell wird der rechte Seitenaltar als Marienaltar gesehen: Maria mit ihrem Kind Jesus. Maria wird in der Frömmigkeitsgeschichte sowohl als Mutter Gottes wie auch als Mutter der Menschen verehrt. Doch nicht bloss Jesus ist Kind Gottes. In der Taufe werden alle Menschen zu Kindern Gottes, die später im Gebet "Vater unser" Gott als ihren Vater anrufen.

So kann dieser Seitenaltar auch als Geburtsaltar interpretiert werden. Im blauen Farbband über Mutter und Kind ist der himmlische Vater präsent, kosmologisch und geheimnisvoll. Durch die Frau wird der Mensch als Kind Gottes geboren. Neue Hoffnung entsteht, korrespondierend mit dem grünen Fenster hinten im Seitenschiff. Und bereits der kleine Mensch bekommt die Welt in die Hand gedrückt: engagiere dich für Gerechtigkeit, Frieden und die Schöpfungsbewahrung (wie es die Glocken im Turm ankünden)!

- Die **Totengedenkstätte** ist als weisses, zerrissenes Brett gestaltet, ein Brett, das mit seiner hellen Farbe als Türe zum Himmel gilt. Das Farbband darüber ist aber von Godi Hirschi nicht in blauer, sondern in grüner Farbe gemalt. Nach dem Tod kommt der Mensch, religiös gesprochen, ins Paradies. Dort gibt es den Tod nicht mehr. Der Mensch behält folglich ewige Jugend, ewige Hoffnung auf ein gutes Leben.

Der Lebensweg verbindet den Geburtsaltar und die Totendenkstätte. So laden beide Seitenaltäre ein, über Geburtlichkeit und Abschiedlichkeit zu meditieren. An beiden Orten gibt es eine kleine Sitzgruppe zum Beten und Verweilen. Man kann Kerzen anzünden und in die aufliegenden Bücher persönliche Gebetsanliegen eintragen.

Die richtige Umgebung zum Stehen, Sitzen, Knien oder Gehen

Die Kirche Sankt Josef ist ein Ort der Ruhe, der Besinnung, der Sakralität – kurz: ein modernes Kloster an der Grenze von Stadt und Land. Der ganze Mensch kann sich einbringen mit all seinen Hoffnungen und Befürchtungen, Freuden und Leiden. Dem hat Kurt Sigrist Rechnung getragen, als er fürs Kirchenschiff die Bänke entwarf. Jeder Bank ist abgeschlossen mit drei Körperhaltungen. Der Mensch steht, sitzt oder kniet. Und die Bänke sind wie im Kino oder im Theater so angeordnet, dass der hintere jeweils etwas höher liegt als der vordere. So ist von jedem Platz aus der Blick frei auf den Altar. Kircheneingang und Altarsbezirk liegen auf gleicher Höhe.

Im Kirchenraum Sankt Josef fühlt sich der Mensch wohl und geborgen. Er hat Platz zum Atmen, zum Sich-Strecken, zum Knien, Sitzen, Stehen oder Sich-Bewegen. Das hat wohl damit zu tun, dass als Mass-Skala für alle Bauelemente der Modulor verwendet wurde. Der Modulor ist ein System mathematischer Proportionen auf der Grundlage der menschlichen Gestalt. Es geht darum, für die Gesten eines stehenden, sitzenden oder liegenden Menschen die richtige Umgebung zu schaffen. So gelten u.a. folgende Masse: 226 cm Körperlänge mit nach oben ausgestreckten Armen, 183 cm Körpergrösse, 113 cm vom Boden bis zum Bauchnabel, 70 cm vom Bauchnabel bis zum Kopf, 43 cm vom Kopf bis zur Höhe der ausgestreckten Arme usw. Solche Masseinheiten wurden beim Kirchenbau auf alle Elemente umgesetzt.

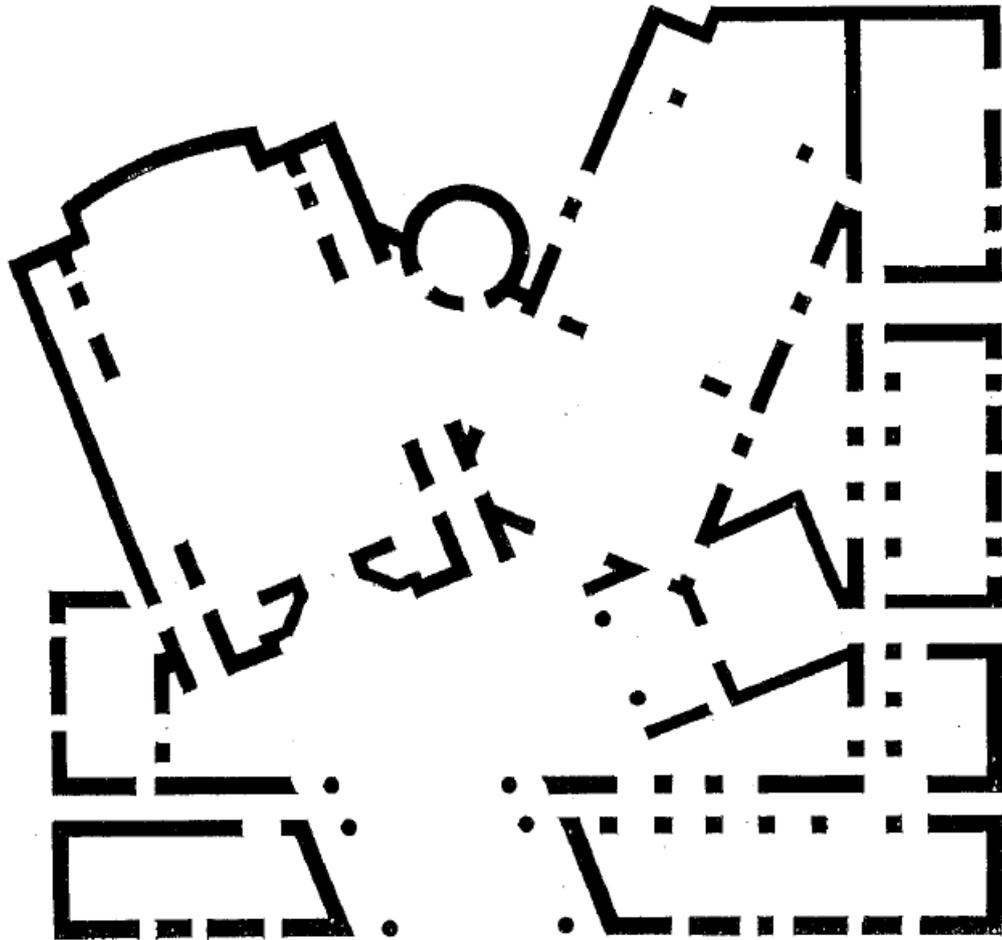
Im kirchlichen Zentrum Sankt Josef gehen Architektur und Kunst eine Synthese ein. Wer hinter die Oberfläche schaut, wer in der Kirche Zeit hat zum Meditieren, der erlebt den Kirchenraum als wohltuend, einladend und befreiend. Das hat mit der Lichtführung zu tun, mit anregenden Ideen des Architekten Louis I. Kahn. Sankt Josef hat einen netzförmigen, unhierarchischen Grundriss. Einheitlichkeit wurde nicht angestrebt, sondern eine reiche, verflochtene Architektur, die Beziehungen schafft. Raum ist Raum, dann Träger einer Funktion. Und im Raum wirkt Licht, im Raum wirkt Gottesdienst, im Raum wirken Menschen - ad majorem dei gloriam.

Quellen:

- Fabrizio Brentini, Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, Edition SSL, Luzern 1994
- Urs Bütiker, Louis I. Kahn. Licht und Raum, Birkhäuser, Basel 1993

Köniz, im März 2001

Zusammenstellung : Markus Buenzli-Buob



Grundriss Sankt Josef zur Leitidee „intra murum“